

J r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonabend

(1827. N^o 130.)

3. November.

An einen Freund.

Wer die Wege Gottes wandelt
Kennt die Liebe seine Braut,
Wer dem Schönen nachgehandelt,
Ist ihr heilig angetraut;

Und aus ihrem süßem Bunde
Sproßt die Freundschaft lindlich auf,
Reicht den Balsam jeder Wunde,
Kräftiget zum Pilgerlauf;

Sinkt dem Traurenden hiernieden
An's beklomm'ne Bruderherz,
Tröstet ihn, und gießt Frieden
Sanft erquickend in den Schmerz. —

Holdest Bild, so oft geträumet
Hat die Seele dich so lieb! —
Was dem schönen Traum entkeimet,
Hoffnung meinem Herzen blieb;

Und das Schicksal will es halten,
Was das Traumgebild verhieß,
Glänzend will es sich entfalten
Wie ein irdisch Paradies;

Und der Freund liegt mir am Herzen,
Und die Liebe winkt mir zu —
Ferne fliehen alle Schmerzen
Und mir naht des Himmels Ruh!

Magnus Beyrer.

Briefe aus Süd-Tirol.

(Fortsetzung von No. 129.)

Siebenter Brief.

„Herzlich ist's im Grünen!“

Mathison.

Unser Weg führt an dem froh belebten Schieß-
stande auf einer freundlichen Wiese, neben den net-

ten Häuschen von St. Magdalena vorbei, nach
Maria Schnee, welches unter den drei Ort-
schaften am höchsten gelegen ist, und die interes-
sante Aussicht nach dem Schleerer, dem Deutsch-
hofnergebirge, dem alle seine Rivalen über-
ragenden Fochgrimm und Schwarzhorn,
und südwestlich nach dem Nonberge, der Men-
del und den Oberetschthaler Alpen ge-
währt, während die gegen Norden merklich aufstei-
gende Höhe der Rittner- und Willanderer-
Alpe alle weitere Umsicht benimmt. Von dem
Wohnzimmer eines dort wohnenden Kaufmanns soll
man mit einem guten Fernrohre den Ortler se-
hen — eine Angabe, deren Richtigkeit ich wegen den
dazwischen liegenden mächtigen Gebirgsketten jedoch
bezweifeln möchte. Hinter Maria Schnee be-
zeichnen die sogenannten drei Bäume die Hälfte
Weges bis Ritten. Von hier aus bietet der im-
merfort mäßig abwärts leitende Wiesensteig die an-
muthigste Abwechslung und Aussicht auf die im Hin-
tergrunde himmelan gehürmte Schleererwand
von deren Fußgestelle das Dorf Böls aus grünen-
der Tiefe herausglänzt. Ein kurzes Viertelstün-
den fortwandelnd erblickst du die ersten Häuser von
Klobenstein, unter denen sich die von Ma-
sche Behausung mit ihrem rothen Dache vorzüglich
nett ausnimmt, an dem Abhange eines sich gegen
Osten senkenden Hügels. Das erste Häuschen ist er-
reicht, ein finsterner Waldgürtel verbirgt die Aus-
sicht gegen die Stadt, eine gegen den Schleeren auf-
gährende Bergschlucht eröffnet sich nach dem Kun-
terwege auf der Innsbrucker Poststraße;
seitwärts ruht das friedliche Klobenstein am
Abhange eines sanften Wiesenhügels. Minder über-
raschend als Oberbogen, ja vielleicht dem durch

das pittoreske T i r o l schon vermöhnten Reisenden beim ersten Anblick wenig Reiz gewährend, bietet dieß liebliche A s y l ländlicher Freiheit bei längerem Beschauen und Verweilen ein bleibenderes Interesse, und ist auf alle Fälle wenigstens nach meinem Geschmacke für einen ganzen Sommeraufenthalt bei weitem geeigneter. Es gleicht einer stillen, heitern, anspruchlosen Geliebten, die nur durch längere Bekanntschaft, aber um so bleibender, fesselt; während Oberbozen unstreitig eine blendende, beim ersten Anblicke unwiderstehliche Schönheit ist, von deren Glitter jedoch bei längerer Beobachtung täglich ein Farbkern nach dem andern abfallen mag. Ein ländliches Wiesenplätzchen in der Mitte K l o b e n s t e i n s, mit einigen dichtbelaubten Bäumen, Brunnenstangen, einem bequemen Sitzbänkchen, und den freundlichen Sommerbehausungen ringsumher zur idyllischsten Landschaft ausgeschmückt, ist das Spiel- und Versammlungsplätzchen der muntern jungen Welt K i t t e n s, wo es am Abende sehr fröhlich zugeht, und sogar der finsterste Sauertopf seine Runzeln für eine halbe Stunde verlieren muß. — Stille blinde K u h, d r i t t e r M a n n, und wie die übrigen beweglichen kleinen Spiele der muntern Jugend heißen, werden da vorgenommen; wenn es finster wird, und der Mond nun sein trügerisches Zwielflicht durch die bejahrten Baumwipfel auf den schlüpfrigen behauten Boden wirft, flüchtet sich alt und jung auf ein paar gegenüber stehende Hausbänkchen, wo kleine Spiele stiller ernster Art, mehr für den Wit als für körperliche Uebung berechnet, den lärmenden Vergnügungen folgen. Dester findet das junge Volk daran so viel Wohlgefallen, daß man sogar nach dem Abendessen sich zu neuen geselligen Vergnügungen zusammenfindet. Manchmal hat die grämliche eilfte Stunde, oder gar die todtenstille Mitternacht uns mit ihrem bleiernem Schlummercepter vergebens auseinander, und nach Hause zu jagen versucht, wenn wir jetzt über tiefsinnigen Nachforschungen zur neuen Darstellung eines Sprüchwortes uns den Kopf zerbrechen, oder bei besflügelnden Musikgetöne in der Hausfur eines dortigen Besitzers fröhlich walzten, und in den Zwischenpausen mit den Punschgläsern klinkten. So sind die K i t t n e r in ihrer Sannerfrische. Immer heiter und lachend, immer zu gesellschaftlichen Ergübungen gesimmt, die sich unvermuthet, und ohne Verabredung wie überhaupt das Glück und die Freude am liebsten vom Himmel herab unter die Menschen fällt, um so angenehmer zusammen finden.

Die Unterhaltungen der O b e r b o z n e r sind in einem höhern pompösern Style, und die ganze Umgegend soll es, wo möglich erfahren, daß D o r i a, wie Schiller sagt, heute froh ist. Alljährlich sind in dem letzteren Orte während der Sannerfrische zwei Bälle im Schießstande, am Kirchtage, und dem nächstfolgenden Sonntage, dem sogenannten Nachkirchtag. Da gewährt freilich der Anblick des festlich beleuchteten Tanzsaales, und der vielen gepußten Städter auf einer Alpe ein ganz eigenes Interesse, und es hat etwas anziehendes nach einer fröhlichen Tour in die stille, feierliche, laue Nacht hinauszuulaufen, mit einem Blicke die einsamen schlummertrunkenen Thäler in grauer Tiefe, und mit dem andern das bunte Gewühl auf der entgegengesetzten Seite zu betrachten. Auch interessiert es den Menschenbeobachter an solchen Tagen den fröhlichen harmlosen Charakter des Landmanns in seiner vollen Freiheit sich äußern zu sehen. Da sich die Stände hier nicht in so schneidenden Kontraste von Herr und Knecht gegenüberstehen, wie in andern Ländern, so nimmt der Vornehme leichter an den Vergnügungen des Landmanns Theil, und umgekehrt; wobei die letztere Klasse durch ihre meistens eigenthümliche Tracht, und ihre Menge diesen Belustigungen ein nationales Gepräge gibt. —

Diese Bemerkung machte ich zuerst bei dem Hochzeitfeste einer der geachteten hiesigen Familien. — Die vormittägigen Felerlichkeiten wurden von dem Volke mit würdevollem Ernste meistens aus der Ferne betrachtet. — Aber kaum war der auch den ungeladenen Gästen nicht gesparte Mittagsgwein in die Köpfe gestiegen, so kamen die nationellsten Schwänke nacheinander zum Vorscheine. Hier führte die eine Schaar den der Bozner Umgegend eigenthümlichen B i n d e r t a n z auf. Eine andere ergübte sich mit gymnastischen Uebungen und Gaukelkünsten, wozu sich sicher kein österreicher Bauer, dem sowohl die Kraft als die Gewandtheit dazu fehlen würde, herbeilief. So verschlangen sich zwei Männer rückwärts mit den Armen, und überwarfen sich gegenseitig zum halbbrecherischen Vergnügen der Zuschauer. Anmuthiger war es zu sehen, wenn einer mit dem Oberleibe sich rücklings zu Boden legte, und mit emporgerecten Beinen sich an einem vor ihm stehenden Mann festhielt, welcher, sich rückwärts legend, den erstern, der sodann das Spiel wiederholte, in die Höhe zog; wodurch das Ganze den Anschein eines sich immer öffnenden und wieder zuschnappenden Taschenmessers von zwei Klingen

gewann. Am meisten mußten die armen Kinder halten, und z. B. mit dem Munde einen alten Sechser aus einer großen beruhten Pfanne holen, oder, je zwei und zwei mit verbundenen Augen voreinander sitzend, sich gegenseitig Milch einsößen, oder vielmehr zum Gelächter der Umstehenden damit begießen. Die scheinbar größte Zügellosigkeit herrschte in diesen lärmenden Volksscenen, und doch ergab sich selbst bei allgemeiner Trunkenheit des Volks, welches förmlich in Reih und Glied Stundenlang saß, und, figürlich, gesprochen, die Gläser Spitzruthen laufen ließ, nicht der geringste Exzeß. Nicht das uninteressanteste Volksfest der Oberbohner ist auch das sogenannte Tragerscheiben, welches am Montage nach den zweiten Kirchtag vor sich geht. Dabei werden von jenen 9—10 Landleuten, welche den Bohnern ihre Geräthschaften beim Herausziehen auf den Berg und ihren wöchentlichen Bedarf auf ihren breiten Rücken hinausschleppen, die am Tage vorher von Haus zu Haus zusammengebetene Gaben auf der Regelbahn beim Schießstande verschoben. Die armen Leute haben von Natur keine stinke und geschickte Hand; die Übung in diesem Lieblingsspiele der müßigen Städter fehlt ihnen beinahe gänzlich; Gewinnsucht, so wie die Gegenwart aller Honoratioren der Sannerfrischen, welche sie einander gegenseitig zu übertreffen auffor-

dern, macht sie noch verwirrter; und so werden bei dieser Gelegenheit zu allgemeinem Gelächter die verfehltesten Würfe gemacht. Zum Glück zieht der ungeschickteste Stümper nur unbeträchtlich weniger als der größte Meister; denn die Gewinne sind in sehr geringen Abstufungen auf alle berechnet. —

Ich habe nun von Oberbohen genug geträumet, und erwache in Klobenstein. Wie lieblich lächelt die Morgensonne über den Schloßren, zu einen Morgenspaziergange lockend. Wie reizend sind im Frühglanze die netten Häuschen mit ihren geöffneten Fensterläden, und den herausguckenden frohen Menschenköpfen anzusehen. Ich trete in einige, und werde freundlich aufgenommen, finde alles wach, angekleidet, und durch ein Frühstück gestärkt, obschon es noch nicht sieben schlug.

(Beischluß folgt.)

Das Mädchen auf den Trümmern von Pompej.

„Das reizende Geschlecht ist ausgewandert,
Die Götter floh'n davon mit ihrem Segen;
Ach! daß sich nichts mehr Hero't und Leander't,
D, schade um den gold'nen Regen!“

R.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Neue Erfindungen.

Zum Vergnügen unserer Leser, und nicht ohne Stolz zeigen wir an, daß es einem bisher noch unbekanntem Genie, Herrn M. E. Stern, aus Preßburg, glücklicherweise gelungen ist, nicht nur eine ganz neue Sprache zu erfinden, die mit der deutschen eine auffallende Aehnlichkeit hat, und an Wohlklang alles bisher Gehörte weit übersteigt, sondern auch darin Gedichte anzufertigen, die Niemand auf der ganzen Welt lesen kann — ohne entzückt zu seyn, die Niemand loben kann — wie sie es verdienen. Man müßte selbst ein M. E. Stern seyn, um Herrn Stern preisen zu können. Es wäre offenbare Tollheit, auch nur ein Wortchen zu seinem Lobe sagen zu wollen — so sehr ist er über jede Anpreisung erhaben. Lieft man diese Gedichte so befallt Einen, aufrichtig gestanden, eine Art Abscheu — gegen alle andere. Aehnliches befiel uns're schönste Literatur gewiß nicht, und selbst uns're ersten Dichter, selbst Goethe und Schiller schreiben nicht so wie Hr. Stern. Dieser Mann der Wonne kam um ein, vielleicht um zwei Jahrhunderte zu früh, ist's ein Wunder wenn ihn unser Säkulum nicht verstehen kann? Doch lassen wir ihn selbst aufstehen und laben wir uns, an seinem Schimmer. Im Jahre des Heils 1824 gab er (Pesth, gedruckt bei Trattner) heraus: „Einige halbreife Erstlinge.“ Ach warum

nur Einige! Die Deditation lautet in einfacher Größe und gräßlicher Einfalt: „An der edelgesinnten und großmüthigen Madame Pepi Beill und dem kunstsinnigen und berühmten Poeten Herrn M. G. Saphir, aus Hochachtung in Demuth gewidmet vom Verfasser.“ Trefflich! Diese Gedichte Hr. Saphir gewidmet! Es gibt nichts Passenderes. Der Hr. Verfasser kennt seine Leute. Wasser auf Saphir's Mühle. „Liebe Madame! fähst der geschätzte Autor nun fort (man muß Vergnügen haben in Preßburg, wenn Hr. Stern fort fährt), „Liebe Madame! Worte, welche die innerlich wallende Empfindungen vollkommen ausdrücken — sind stumme Laute, schweigende Gebärden.“ — Ein Abgrund von Tiefinn! Worte sind stumme Laute! Wie unterhaltend müßte da ein Gespräch mit Herrn Stern seyn! Und der Mann, der diesen Gedanken dachte, schließt mit einer, zwar allen großen Geistern eigenen, hier aber wahrhaft rührenden Bescheidenheit: „Daher nehmen Sie mit wohlgefallen auf die noch unreife Erstlinge meines poetischen Talentes. Die Ihnen geweihte vom Verfasser.“ Jeder Tertianer hätte Wohlgefallen mit W geschrieben, nicht so Herr Stern, der schreibt wohlgefallen, wodurch er versteht zu verstehen gibt, er erbittet sich ein kleines, kein großes. In solchen Zügen vereinh sich der Meister. Nun wendet er sich an Herrn Saphir und äußert:

„Wie ein Rosenstamm, dessen Reiser von der Mutter Natur mit Knospen in Fülle beschenkt ist, und durch die sorgsame Pflege eines fleißigen Gärtners nach einem schwülen Sommertage mit frischem Wasser begossen worden ist.“ Punktum! Wie überraschend ist hier das Punktum, wie unerwartet. Wie ein Rosenstamm, Punktum. Herr Stern wirft halbe Gedanken hin, die kommenden Geschlechter mögen sie ausdenken. Kurz darauf geschieht die Eröffnung: „Lange schon ruhete im Schooße meiner Ideen ein poetischer Genius, jedoch unter Beschäftigungen anderer Wissenschaften vergaß ich ihn zu nähren.“ Wie wird Herr Stern das einst verantworten können? „Erst im Jahre 1823 taumelte er wie ein Trunkener von seinem Schlummer auf“ *je. Jahr 1823! Heil, heil 1823.* Nun wendet er sich an Herrn Saphir, und hier ist er unwiderstehlich, verführerisch. Wenn etwas Herrn Saphir eitel machen könnte, so wär's der Hauber dieser Worte: — „ich suchte Ihre Bekanntschaft, und sah! da ich einen Kaemfoten suchte, fand ich einen glänzenden Saphir — Ihre Freundschaft.“ Durch Saphir's Gewogenheit „käumten Soneten, Oden, und Gedichte hervor.“ Nie, heißt es weiter, hätte ich den Stab meiner Wissenschaften in dem Meere der Poesie getaucht, hätten Sie nicht mit Ihrem männlichen Anstand, sanftmüthig mich aufgemuntert, mich Apollo zu nähern.“ Europa muß Herrn Saphir dankbar seyn für diese Wohlthat und ihm mit dem Feuergeiste Stern zuwerfen: Keine drohende Wolke böser Zufälle triebe (das deutsche: trübe) den frohen Blick Ihrer Wimpern“ *je.* Was kann der Freund dem Freunde, dem Geliebten die Liebende, der Dankbare seinem Wohlthäter höheres wünschen als: nichts triebe den Blick Ihrer Wimpern! Herr Stern wünscht mit diesem einzigen Ausdrucke viel, unendlich viel, aber Saphir verdient's. Man muß gerecht seyn. Das erste Gedicht ist: An dem Leser, und hier erinnert Stern wirklich lebhaft an Schiller. Stern sagt von seinen gekäumten Gedichten: S. 12. Strophe 2.

Gebühren hat Sie des Augenblickes Lust
Schiller:

Des Augenblickes Lust hat sie geboren.

Am Ende des zweiten Gedichtes befällt diesen außerordentlichen Mann, da Genies ihre Eigenheiten haben, die Lust ein klein wenig zu blöcken, denn er sagt:

So laße mich in einer schweigenden Gebährde
In stumme Laute dich künftig preisen,
So wie durch ihren Blöcken (das Deutsche: ihr Blöcken)
die rothe Heerde

Dich rühmen und deine Größe beweisen.

E. 17. theilt uns Herr Stern sein Urtheil mit, über einen moralischen Brief, den sein Freund an seinen Schülern schrieb. Wer ist der Freund? Wie heißt er, wo lebt er? Laßt ihn uns ehren, laßt ihn uns preisen, den der der Freund ist des W. E. Stern! Wie müssen diese Seelen sympathisiren, wenn der eine Freund an seinen Schülern schreibt, der andere, an der Madame Papi. Wer möchte nicht Schüler seyn, nicht Papi! Nun schreibt Stern über die Mädchen in der Promenade mit Feinheit, Eleganz und leisem Spotte. Wie schelmisch wird er, wenn er sagt, der Schalk:

Ihr! die ihr durch euren Winklen
Durch euren liebänglend'n Blicken
Wagt es der Männer Herz zu kühlen
Glaubt mit einem Seitenblick sie zu beglücken.

Wie sanft klingt der Vorwurf wenn er fragt:
Doch warum heißt ihr so eure Glieder?
Gehet einher so frech und stolz?
Ihr gleicht geschnürt in eurem Nieder
Einer Puppe aus hartem Holz.

Welche Kenntniß des weiblichen Herzens entfaltet sich in folgenden 4 Zeilen, die zugleich zu den schönsten der beschreibenden Dichtungsart gehören:

Wie dort in der Aleen Mitte,
Wie dort die schönen empor sich kühlen,
Wie dort die Erste, Zweite, Dritte
Sich auf den Gang so gut verstehen.

Nun scherzt er aber leicht und lose, der Schäfer, und schreibt mit einer Feder aus Amors Fittig:

Dies! Mädchen ist euer Werk,
Dies Unheil stiftet ihr,
O! ihr braucht ein Augenmerk,
Eingesperrt zu seyn in einem extra Quartier.

Ha ha ha! Getroffen meine Schönen! Gefangen, gefangen. O, auch ein Mann kann fein seyn! Sein Wis gleich einem Goldpfeil von Rosen umwunden, immer anmuthig, immer voll Grazie.

(Beschluß folgt.)

Flüchtige Notizen.

(Zeitungsaussätze und Privatmittheilungen.)

Es ist seit langer Zeit in Frankreich der allgemeine Wunsch geäußert worden, daß die sogenannten Bagno's, eine Art furchtbareer Huchthäuser worin die Galeerensträflinge eingeschlossen sind, abgeschafft werden möchten, und daß man für diese Verbrecher ähnliche Verbannungsorte wie Botany-Bay, Sidney-Cove oder Hobartstown bestimmen möchte. Bis nun zu sehen aber diese Idee der Regierung immer nicht genehm; doch da man sieht, daß die Vorstellungen, welche das Publikum gegen die Gefahr der Wiedererscheinung der Sträflinge im Innern des Landes nach aufgestandener Straffzeit macht, leider nur allzugrundet sind, so wird man einen solchen Ort in den Colonien wählen, welche Wahl wahrscheinlich eine der Niederlassungen am Senegal treffen dürfte. Wünschenswerth wäre es übrigens daß in jedem zivilisirten Lande Aehnliches geschehen könnte, da die Rückkehr solcher Verbrecher in das bürgerliche Leben meistens nur großes Unheil stiftet.

Während Brünel in voller Thätigkeit den Bau der Straße, unter der Themse in London betreibt, ist bereits schon ein zweites ähnliches Unternehmen im Gange, welches der Ingenieur Beauchamp leiten wird, nemlich ein gleicher Durchgang unter der Mersey um Chesterhire mit dem Hafen von Liverpool zu verbinden. Die Kosten hiezu sind auf 200,000 Pfund Sterling angeschlagen, wogegen diese Passage, nach sehr mächtigem Anschlag, gegen 15,000 Pfund Sterling Einnahme jährlich abwerfen wird.

Berichtigung.

Im vorigen Blatte muß es bei der Korrespondenz-Rachricht aus Pesth statt: 28. September, 28. Oktober heißen.